

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 6 (1839)
Heft: 11

Vereinsnachrichten: Eröffnungsrede von Oberst Gmür, Präsident der eidgenössischen Militärgesellschaft, bei deren Versammlung in Rapperschwyl, den 19. August 1838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eröffnungsrede von Oberst Gmür, Präsident der eidgenössischen Militärgesellschaft, bei deren Versammlung in Rapperschwyl, den 19. August 1839 *).

Meine Herren!
Liebe Eidgenossen!
Theure Waffenbrüder!

Ein festlicher Tag vereint uns wieder von fern und nah' — an den freundlichen Ufern des Zürchersees — in den gastlichen Mauern Rapperschwyls — an der Brust unserer Waffenbrüder von St. Gallen! —

Erhaben und von ernster Bedeutung ist der Zweck, den Sie sich bei Gründung dieses Vereins vorgesezt haben:

Stärke durch Eintracht und Liebe!
Einheit des Willens durch Gemeinsinn! und
Kraft des Willens durch Wehrfähigkeit! —

Diese großen Zielpunkte zu erstreben, haben Sie sich zur würdigen Aufgabe gemacht; — zu erforschen und berathschlagen, wie diese erreicht werden können, — sei auch die schöne Aufgabe des Tages.

Seitdem wir uns das letztemal gesehen, wurde unser theures Vaterland hart bedrängt. — Schwere Gewitterwolken sammelten sich am westlichen Horizont der Schweiz und drohten verderbend, — so manche hoffnungsvolle Saat nationaler Entwicklung — ja selbst unsere Existenz zu verschlingen. Eine sonst befreundete Macht (wie sie sagt) glaubte in ihren Grundfesten erschüttert zu werden und für sich Gefahr zu erblicken — in der Täldung eines Individuums, welches wir theils als Mitbürger und wenigstens als einen vielsehigen Gast — gerne unter uns duldeten.

Als die zaubernden Boten der Kantone, im Gefühl guten Rechts — nicht gleich dem ersten Ausweisungsbegehrten entsprachen, ihre Stände darüber befragen wollten, und Männer (welche die Geschichte

Anmerkung der Redaktion. Da wir das Protokoll der Verhandlungen der eidgenössischen Militärgesellschaft in Rapperschwyl nebst den eingegangenen Auffächen und Anträgen noch nicht erhalten haben, so theilen wir vorläufig die Eröffnungsrede mit, in der Hoffnung, jene in der Nummer 12 nachliefern zu können.

unsers Vaterlands stets ehren wird) ihre Stimmen für das Völkerrecht der Schweiz erhoben: — da sammelten sich die Heereshäfen unsers lieben Nachbars an den westlichen Marken unsers Vaterlands, und die famosen Proklamationen des bekannten Vändigers von Lyon gaben uns deutlich zu verstehen, daß jene Zurüstungen mehr als eine Demonstration waren, und daß es nichts weniger galt, als die turbulenten Montagnards zu Paaren zu treiben.

Die Behörden berathschlagten damals viel, aber handelten wenig — der täglich sich mehrenden Gefahr zu begegnen. Ohne Kenntniß des besseren vaterländischen Geistes, welcher in dem Volke liegt, und ohne Vertrauen auf die Waffen ihrer Söhne, glaubten sie das Gewitter beschwören zu können, — und die Mehrzahl suchte ihr Heil in diplomatischen Unterhandlungen, um die Gefahr zu umgehen. — Und so ging die schweizerische Nation der Vollendung ihrer Schmach entgegen, — ohne daß sich nur Ein Arm für die Gräber ihrer heldenmuthigen Ahnen erhoben hätte! —

Doch dem starken Hirt unserer Väter — dem großen Lenker der Weltgeschicke gefiel es nicht so; er blickte nochmals gütig auf sein Völklein, — und wie durch einen elektrischen Funken vom Westen ausgehend, entzündet, — raffte sich das gekränkte Schweizervolk zur Schilderhebung auf, und schaarte sich zur Vaterlandsverteidigung zusammen; so daß die in Unentschlossenheit hingehaltenen Behörden kaum diesem unerwarteten Aufschwunge folgen, und sich der Begeisterung in organisationsgemäßer Bewegung begeistern konnten.

Ehre den wackern Mitbürgern und braven Waffenbrüdern an der Rhone, am Leman, — an dem Dôle und an der Aare! Ehre jenen Grossräthen und Regierungen, welche vom gleichen Geiste besetzt, ihre wehrfähigen Kontingente marschfertig gehalten! — Aber auch Ehre dem vaterländischen Sinn des gesammelten Schweizervolkes, welches sich aller Orts freudig unter seine Fahnen stellte mit dem bedeutungsvollen Ausruf: „wir wollen einmal erfahren, ob wir noch im eigenen Lande Meister sind, oder nicht!“ —

Diesem vaterländischen Aufschwung schweizerischer Nationalität verdankt das Vaterland vorzugsweise die Abwehr seiner Entehrung, oder wenigstens einer theils weisen schmählichen Occupation.

Bedauerlich hinwieder war es gleichzeitig wahrzunehmen, daß einzelne Regierungen an der West-

grenze nicht nur den entschiedenen Willen ihres Volkes nicht theilten, sondern sich sogar den Schutz der Eidgenossenschaft verbaten, und daß die Central-Militärbehörden — im gefährlichsten Moment — auf unschweizerische Weise deliberten, und endlich zu Zehntels-Maßregeln griffen, — geeignet, das Vaterland und die Waffen zu kompromittieren — aber nicht beruhigenden Schutz zu sichern.

Dieser nationale Aufschwung, diese allgemeine Entrüstung des Schweizervolks hatte unser lieber Nachbar nicht erwartet von einem Föderativstaat, welcher sich so oft wegen kleinlichen Kantonal-Interessen kreuz und quer in den Haaren liegt. — Er benutzte ein günstiges diplomatisches Ereignis um sich zu Frieden zu erklären, und uns die Fortdauer seiner alten Freundschaft in den verbindlichsten Ausdrücken zuzusichern. —

So endete glücklich und unblutig eine Katastrophe, welche anfänglich mehr für unsere Ehre und Unabhängigkeit, als für unsere Existenz so Verderben drohend, aufgestiegen war.

Aber diese Katastrophe ist zugleich für jeden denkenden Schweizer belehrend, und kann für das Wehrwesen unsers Vaterlandes nur von wichtigen und wohlthätigen Folgen sein.

Gleich dem Menschen, welcher im Krankheitszustande die Schwächen seiner Konstitution am besten entdeckt, so sind dem ernsten Beobachter jener Krisis die guten und schlimmen Zustände unsers Innersten aufgedeckt worden, und die Erfahrungen jener Tage haben bei Vielen eine ganz andere Ansicht, namentlich über Geist und Nutzen unsers Wehrwesens — über das Gute und Nachtheilige der verschiedenen Militärorganisationen, und über den Glauben und das Vertrauen an Kantone und Personen festgestellt.

Aus jenen Tagen haben wir die unbezahlbare Überzeugung geschöpft, daß das Volk aller 22 Kantone, bei der großen Verschiedenheit der Verfassungen, bei der Verschiedenheit der Konfession, der Sprache und Sitten, so wie bei der verschiedenartigsten politischen Denkungsart — wenn Gefahr unserm Vaterlande droht — von ein und demselben Geist für Freiheit und Unabhängigkeit beseelt ist, und mutvoll bereit gegen jeden Feind stehen wird; und daß es in der Regel durch Bereitwilligkeit und Hingabe, die theils mangelhaften und andertheils verspäteten Anordnungen von Oben — übertrifft, meistens denselben voraneilt.

So sahen wir in jener Zeit, man könnte sagen

Neuschweizer, weit entfernt von der sogenannten Wiege der Freiheit, in Gesetzgebung, Sprache, Sitten und Verkehr verwandt mit unserm gefürchteten Gegner, von der zarten Jugend bis ins hohe Alter mit offensichtlicher Gefahr ihres Eigentums, und mit Hintansetzung ihrer materiellen Interessen, die Waffen ergreifen, Stücke auf die Schanzen schleppen, — Tag und Nacht an der Befestigung bauen und Wache stehen; bereit, jeden Augenblick ihre Brust für die zögernden Eidgenossen als Vormauer darzugeben.

Sind dieses nicht ächte Enkel jenes großen Helden, welcher den sinkenden Brüdern eine Gasse zum Siege und zur Freiheit bahnte? — Ja Freunde! dieses sind wahre Eidgenossen — Enkel unserer denkwürdigen Ahnen!! —

Sahen wir nicht in jenen Tagen die Mannschaft der auf Piquet gestellten Kontingente bis auf den letzten Mann — auf den ersten Ruf — wohlgerüstet zu ihren Corps eilen, und die nicht mehr Dienstpflichtigen bis ins hohe Alter sich in Freicorps einreihen, um das Vaterland zu schützen und schirmen?

Freunde! Dies vermochte der nie alternde ächte Schweizer sein! —

Haben wir nicht mit wahrer Erhebung vernommen, daß damals Kantone, welche darum, weil sie nicht mit Fortschritten prangen, oder, weil sie die böse Fama unter ultramontanischen Einfluß stellte, und sie daher nicht das unbedingte Vertrauen genossen; daß eben diese Kantone, gegen die Erwartung, ihre Woten entschieden zu Handhabung unserer völkerrechtlichen Stellung, und damit zu möglichster Kraftentwicklung, instruirten? — Waffenbrüder! In der Noth lernt man die wahren Freunde kennen. — Diese sind wie die Buziger von Schwyz am heissen Tag von Nafels, — es sind unsere biedern Eidgenossen! —

Wen rührte es damals nicht, zu schenken, wie theils Männer, welche nach vielfährigen, treuen Diensten das Schwert schon bei Seite gelegt; und Andere, welchen man wegen früheren fremden Dienstverhältnissen nicht im vollen Maße Zutrauen schenkte, wie diese greisen Männer wieder mit jugendlichem Feuer, und unzweifelhaften Gesinnungen nach den Waffen griffen, und ihre Rechte hoch zum Schutze des Vaterlandes erhoben! —

Meine Herren! Dies sind misskannte Brüder, welche leider wegen der Verschiedenheit politischer Ansichten — oft erst in den Tagen der Gefahr Anerkennung finden, als ächte wahre Eidgenossen! —

Alle diese erfreulichen Wahrnehmungen aus einer Zeit ernster Besorgnisse beurkunden unbestreitbar durch alle Kantone das Dasein vorherrschender vaterländischer Gesinnungen, eines unverrückten Gemeingeistes und einer Aufopferungsfähigkeit für das Einzelne, wie für das Ganze; — mit einem Wort: den besten Willen, als Grundlage für ein geregeltes, kräftiges Wehrwesen! —

Aber — werden viele von Ihnen fragen: wozu kann uns der gute Geist und der Wille des Volkes nützen, wenn derselbe nicht in guter Zeit, seinem großen Zweck gemäß, geleitet, und seine Kräfte nicht diejenige Richtung erhalten, welche für die Bildung eines namhaften Wehrstandes erforderlich sind? — Wozu nützen, so lange manche Nächte Vertrauen und Glauben auf die Waffen, die Grundfeste unserer freien Väter, verloren haben? — Wozu nützen, so lange tiefgefühlte Verbesserungen in der Organisation des Bundesheers, der verhältnismäßigen Stärke der verschiedenen Waffengattungen und der höchst nöthigen, durch die neuste Kriegsgeschichte gerechtfertigten Anforderungen, in jeder derselben, in der obersten Bundesbehörde nicht geneigtes Gehör finden? —

Wozu nützen, so lange einzelne Kantone ihre Kontingente blos numerisch, andere nicht einmal dahin organisiert haben? —

Wozu nützen, wenn die einen Kantone zarte Knaben neben rüstige Männer anderer Kantone ins Feld rücken lassen? —

Wozu nützen, so lange einzelne Kantone ihre Kontingente nur mangelhaft unterrichten, andere nur periodisch (etwa auf eine Inspektion oder ein Lager) abrichten lassen? —

Wozu nützen, so lange nicht (wir sprechen es aus) durch einen Centralunterricht der Offiziere und Instruktoren der Infanterie, so wie der Offiziere und Unteroffiziere der andern Waffen, die so nöthige Einheit und Gleichförmigkeit in die taktischen Bewegungen und den Dienst des Bundesheers gelegt werden können? —

Alles inhaltsschwere Fragen, welche den denkenden Eidgenossen oft bewegen müssen, und die vielen Uebelstände unsers Wehrwesens in seinen organischen Theilen enthüllen. — Allein, was heute nicht ist, kann morgen werden! —

Gibt es noch extreme Leute, welche in der Verbesserung unserer Centralwehranstalten eine gefährliche Vermehrung der Bundesgewalt und einen unziemenden Troß gegen das Ausland erblicken; so gibt

es andere Starrsinnige, welche aus vermeintlicher Konsequenz, auch den besten Theil der Bundeshalle von 1815 nicht stützen und aufbauen wollen, damit desto gewisser das ganze morsche Gebäude zusammeninke; als wenn sie nicht mittlerweilen bei einem heftigen Sturm von Außen — mit unter den Trümmern begraben würden! —

Bei einer solchen Association der fremdartigsten Gesinnungen und Absichten ist es dann erklärbar, daß schon mehrere Entwürfe einer allgemeinen Militärorganisation missglückten mussten, und unsere wohlmeinenden Staats- und Militärbeamten in die Notwendigkeit versetzt wurden, zu versuchen, mit Fragmenten durchzudringen.

Es bleibt also der Zukunft anheim gestellt, bis wann, und welche Organisation uns bescheert werde. — Lange kann dieselbe um so weniger ausbleiben, als selbst die einsichtsvollsten Staatsmänner unsers Vaterlandes einen kräftigen Wehrstand beabsichtigen, und aus diesem Grunde das Bedürfniß einer verbesserten Militärorganisation mit uns fühlen. — Ferner steht es um so gewisser zu erwarten, daß jede künftige Organisation so manchem Uebelstand, und namentlich der ungleichen Erfüllung der Bundespflichten auf den Grund greifen, und Garantien enthalte, welche bis jetzt jedem Entwurf mangelten, als nach und nach jeder einsichtige Schweizer — selbst wenn er befehligt wäre — die Fortdauer dieser Uebelstände und die Ungleichheit nicht länger wünschen wird, noch kann. So hat denn der langwierige Gang, welchen dieser Gegenstand genommen, doch den Gewinn gebracht, daß sich die Ansichten darüber immer mehr und mehr aufhellten, und bald jeder Militär über die Grundlagen einer künftigen Militärorganisation mit sich ins Reine gekommen ist. Irre ich nicht, so würden wir aus so vielen Theilen der Schweiz uns leicht in unsern Ansichten und Wünschen darüber vereinigen können.

Abgesehen von der Aufstellung und Organisation der obersten Militärbehörden und einer vielleicht zweckmäßigeren Heereintheilung, wer muß nicht wünschen:

1) daß die eine Grundbestimmung des Bundesvertrags: „Jeder Schweizer ist Soldat!“ — in allen Kantonen streng durchgeführt werde, und daher die vielen Ausnahmen von der Dienstpflicht so viel möglich beschränkt werden? —

Tit. Tit. Tit. Hier liegt das große Krebsäubel unserer Nächtsäale! Hier ist der Grund, warum die obersten Behörden so ungerne über Militärwesen be-

rathschlagen, ungerne sich Opfer gefallen lassen, und so viel und oft Summen unzweckmäßig verschleudern und zersplittern! — Hier auf diesem Boden der vielen Ausnahmen wurzelt der unselige Baum, unter welchem sich jene Staatsmänner und Mitbürger in unschweizerischer Lethargie beschatten lassen, welche den Glauben an unsere wirksame Widerstandsfähigkeit, das Vertrauen auf unsere Waffen längst verloren haben! —

Abgewichen von der Bahn unsrer theuern Väter aus der Glanzepoche der Schweiz, wo die ersten Landesbeamten den Stab der Gerechtigkeit und das Schwert der Abwehr zugleich führten, sorgen in unsren Tagen eine Menge von Ausnahmgesetzen, daß ja die ausgezeichnetsten Talente und die hervorragendsten Köpfe schon in untergeordneten Stellen von der Last des Waffentragens und von der Hitze des Tages verschont bleiben. — Die Prädestinirten zur Toga, unkundig die Waffen zu führen. — Daher auch ohne Vertrauen auf dieselben, ohne einigen Blick und richtige Schätzung, was vereinte Waffenkraft zu leisten vermag, — daher ohne Zutrauen in den Wehrstand, welchen sie nicht kennen, — nie bekannt mit dem feurigen Muthe und dem guten Willen unsrer wohlangeleiteten jungen Schweizer, — und nicht gewöhnt, etwas umsonst zu thun; daher ohne bessern Glauben an einen hehren Aufschwung unsers Schweizervolkes, ohne Glauben an das Ueberraschende und Wunderbare, was unbedingte Hingebung, Aufopferung, mit einem Wort, ein thätiger Patriotismus einem papiernen und wortschallenden gegenüber auszurichten vermag; — diese Günslinge von vielen ihrer Jugendfreunde darum beneidet und deswegen gereizt, von den untern Stellen zu den ersten Staatsbeamtungen gelangt, treten später in den Rathässalen nicht nur als Indifferentisten auf, sondern reihen sich zu den Gegnern des Militärwesens, und bemühten ihre Unwissenheit in diesem Zweig der Staatsverwaltung mit der Neuglosigkeit des Militärzweckes, als einer nie lohnenden, ja undankbaren Sache, mit der sie sich nicht hätten abgeben, nicht Zeit damit verlieren mögen.

Auf diese Weise entstehen die schlechten Militärorganisationen in den Kantonen, so knapp nach den Bundespflichten zugeschnitten, als ein chinesischer Schuh; — mit zu vielem Kostenaufwand verbunden, alle zwei oder vier Jahre ein eidgenössisches Schauspiel aufzuführen, und zu wenig, um mit solch organisierten Truppen in das Feld zu rücken. —

Aus der Mehrheit solcher, von Gesetzes wegen heran gezogenen, privilegierten Antimilitärs gehen in eidgenössischen Dingen alles nationale Selbstgefühl verlängnende Instruktionen hervor. — Und dieses ist wahrscheinlich auch der tiefstliegende Grund, warum wir bis zur Stunde noch nicht zu einer eidgenössischen Reorganisation gelangt sind! —

Solche für das Staatswohl so nachtheilig sich äussernde Uebelstände, ja ich nenne sie Privilegien — (denn die Geschäftsstockung ist ein leerer Vorwand; zumal jede Beamtung ihre Stellvertreter, Substituten hat; die höhern Beamten im dienstpflichtigen Alter die kleinere Zahl sind, — und wirklich, während der kurzen Dauer eines Krieges, den wir führen könnten, alle Geschäfte, bei der allgemeinen Theilnahme, ohne dies ruhen würden); solche Privilegien werden in einem Freistaate geduldet, wo die Ausübung gleicher Rechte gleiche Pflichten bedingt, und ein jeder zu gleichen Theilen Ansitzhaber an der Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, diese höchsten Güter eines Volkes, in gleicher Reihe vertheidigen sollte? — Zu einer Zeit noch geduldet, wo absolut monarchische Staaten (Preussen) von allen dienstfähigen Bürgern, ohne Unterschied des Standes fordern, daß sie ihre Militärpflicht vollständig erfüllen, ohne welches keiner, weder eine Anstellung, noch ein Amt im Staate bekleiden darf? —

Wer von uns muß ferner nicht wünschen:

2) daß die Kantone nicht willkürlich das dienstpflichtige Alter, wie es bis jetzt geschehen, in das zarte Knabenalter herunterdrücken können; wodurch dem Vaterland zu junge, für Strapazen untaugliche, und in allen Verhältnissen unbeholfene, rathlose Jünglinge, aber nicht kräftige Männer, rüstige Krieger gegeben werden! —

3) Ebenso wäre auch das Alter der Dienstpflicht in der organisierten Landwehr gleichmäßig festzusehen, und der Vollzug dieser Bestimmung durch die Centralbehörden genau kontrolliren zu lassen. — Sonst wird das Unrecht und die Ungleichheit fortbestehen, daß die einten Kantone, im Fall der Noth 16—20 wohlgerüstete Bataillone dem bedrängten Vaterlande anbieten können, indem andere Kantone, bereits von der gleichen Bevölkerung, kaum einen Dritttheil oder die Hälfte davon zu stellen vermögen.

Ueberdies würde eine angemessene Vermehrung der Landwehr, successive herbeigeführt, die Kantone um nichts, als etwas mehr Aufsichtskosten belasten,

welche ohne Vermehrung der Beamtenzahl, leicht aus-
genützt werden könnte. —

Eben so wenig würde der Bürger bedrückt, als
durch einige Obsorge für die Erhaltung seiner Was-
sen und seiner Ausrüstung. — Und doch würden der
 Eidgenossenschaft in den Tagen der Noth diese Land-
wehrtruppen wohl zu statten kommen! — Die Ge-
schichte lehrt uns: wir müssen einem eindringenden
Feinde Massen entgegenstellen können. Der ganze
kräftigere Theil der Schweizernation muß sich gleich-
zeitig erheben, sich ihm entgegen werfen, und mit
dem ersten Schlage, wenn nicht den Krieg beenden
(weil dies nicht in unserer Macht steht), doch der Glaube
an unsere Wehrfähigkeit feststellen, und der Nation ei-
nen günstigen moralischen Eindruck beibringen.

Zu den weitern Wünschen jedes einsichtsvollen
Militärs, welcher die Kriegsgeschichte der letzten De-
zennien studirt und die jüngsten Kriegsbegebenheiten
sorgfältig beobachtet hat, gehört:

4) daß die Artillerie, verhältnismäßig mit
schwerer Artillerie vermehrt, und der Ausbildung
dieser Waffe mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden
möchte! —

Weit entfernt zu glauben, daß wir in der Zeit
Bedacht darauf nehmen sollten, uns mit sogenannter
Belagerungsartillerie zu versehen; so rede ich hier
nur ausdrücklich von der Vermehrung der schweren
Feldartillerie. — Ein dringender Wunsch,
gegen welchen sich, seit der Verbesserung der Straßen-
züge durch alle Sumpfe und über die höchsten Berg-
pässe der Schweiz, nichts stichhaltiges einwenden
läßt.

Es ist sattsam bekannt, daß Napoleon — dieser
größte Feldherr unserer Zeit — der Reformer der im
vorigen Jahrhundert zur Kavalkade und militärischen
Jägerei herabgesunkenen Kriegsführung — alle seine
Siege durch das Uebergewicht seiner Artillerie, und
namentlich durch die furchtbaren Wirkungen der bis
zur dritten Periode einer Schlacht in Reserve gehal-
tenen schweren Feldartillerie, vorbereitet hat.

Nehmen wir auch das Verhältniß von je zwei
Stücken auf 1000 Mann Infanterie an, welche da-
mals Artillerie régimentaire genannt wurde, so
bringen wir es mit unserm Total von 120 Stücken
nicht auf jene Zahl und wir haben wenigstens im
Verhältniß zur Infanterie um $\frac{2}{5}$ zu wenig Artillerie,
welche, in besondere Corps vereint, besonders als
Reservartillerie dienen sollte.

Seither wurde in allen Armeen der europäischen

Mächte die Artillerie vermehrt, namentlich in Frank-
reich und Russland.

Der glückliche Entscheid des Treffens auf den
Höhen von Algier unter Marmont, und die Einnahme
von Constantine werden unbestritten den Wirkungen
der Artillerie zugeschrieben.

Die Unterjochung Polens im zweiten Feldzug
unter Paskevitsch wird ebenfalls dem Uebergewicht
der bedeutend vermehrten schweren Artillerie des russi-
schen Heers zugeschrieben, mit welcher dasselbe die
Glieder der heldenmütigen Polen, welche nicht weichen
wollten, zerschmetterte. — Auch in der letzten
Schlacht waren es die verderblichen Wirkungen der
ägyptischen Artillerie, welche die Grundfesten der ho-
hen Pforte erschütterten und zerstoben.

Wenn man dann bedenkt, daß wir in unserer
neutralen Stellung einzig auf einen Defensivkrieg be-
schränkt sind, wo wir uns nach der Natur dieser
Kriegsführung von einer ausgewählten Position auf
die andere werfen und dieselbe halten müssen; was
auf die Dauer nicht möglich ist, wenn unser schweres
Feldgeschütz nicht zugleich als Positions geschütz
dienen, und den Feind von Ferne im Respekt erhal-
ten kann; — wenn man ferner bedenkt, daß selbst
in offener Stellung und Treffen das schwere Geschütz
den Feind auf 1000 Schritt weiter erreicht, als mit
leichter Artillerie, und daß in Ermanglung desselben
im Aufmarsch gegen den Feind diese fatale Distanz
von 1000 Schritten, gewöhnlich in tiefen Massen ge-
drängt, von einem wirksamen Feuer bestrichen, und
die eigene Artillerie inzwischen demontirt wird, ohne
daß dem Feind darauf geantwortet, Schaden zuge-
fügt werden kann; so wird jeder die großen Nach-
theile und die üble Sensation, welche diese Passivität
auf den Mut der ins Treffen rückenden Truppen
ausüben muß, leicht abnehmen, und um diese auszu-
weichen ernstlich auf die Anschaffung der nöthigen
schweren Feldartillerie dringen.

Durch die Verbesserungen und die erhöhte Be-
weglichkeit der fahrenden Artillerie ist dann auch

5) die verhältnismäßige Vermehrung der Kavallerie bedungen.

Auch zugegeben, daß bei den wenigen Uebungen
unserer Kavallerie und bei dem für Kavallerie-Evo-
lutionen selten geeigneten Kriegsschauplatz unsers Va-
terlandes, an dieselbe vor der Hand nur bescheidene
Forderungen gestellt werden, so ist die Kavallerie zum
Vorposten- und Nachhuttdienst für Rekognoszirungen
und vorzüglich zu Deckung der fahrenden Artillerie

unumgänglich nothwendig; zumal die letztere auf die Vortheile grösserer Beweglichkeit verzichten, oder ganz preis gegeben werden müsste; indem der Infanterie nicht zugemuthet werden könnte, eine Waffe zu decken, welche sich im Trab oder Galopp bewegt. — Schon für diesen Zweck ist die Zahl unserer Kavallerie offenbar zu klein, und eine verhältnismässige Vermehrung kann nicht ausbleiben.

6) Ich berühre noch das Kapitel der Instruktion. Auch darüber ist von den meisten Militärs nur Ein Wunsch zu vernehmen. Denn wer fühlt nicht:

- a) daß unserm Stabspersonale, namentlich bei der Verminderung auswärtiger Dienste, weit mehr Gelegenheit verschafft werden sollte, sich in der Truppenführung, so wie in den verschiedenen Zweigen der Kriegskunst mehr praktisch einzufüßen?
- b) wer fühlt nicht, daß wenigstens der Unterricht der Instruktoren und Kadetten der Infanterie zu Erzielung einer guten Offiziersbildung — ferner der so nothigen Einheit in den taktischen Bewegungen und der gleichmässigen Anwendung der Reglemente, zentralisiert, und daß der Rekrutenunterricht in allen Kantonen, recht gründlich nach derselben Anleitung gegeben, und von den Centralbehörden überwacht werden sollte?
- c) wer sieht nicht ein, daß die Instruktion der Offiziere und Unteroffiziere der Artillerie und des Trains, anstatt der oft so mangelhaften Uebungen in den Kantonen, ebenfalls zentralisiert, und
- d) der Unterricht der Kavallerie-Cadres mit demselben vereinigt werden sollte?

Bringt man in Ansatz, welche grosse Summen jährlich in den Kantonen für den Unterricht der verschiedenen Waffengattungen hingegeben werden, um nur unvollständig unterrichtete Truppen zu erhalten; so wäre es bei zweckmässiger Ordnung des Centralunterrichts darzuthun, daß für die gleichen Opfer, oder um weniger, die verschiedenen Kontingente zu möglichster Beruhigung herangebildet werden könnten.

Lit. Diese und ähnliche dringende Wünsche, welche auf bessere Organisation unsers Wehrstandes abzielen, sofort in Erfüllung zu bringen, steht leider nicht, oder nur zum kleinern Theil an uns! —

Indessen wird es uns doch gelingen, das Ausführbare an denselben seiner Zeit zu verwirken,

wenn wir vereint und unablässig nach diesem Ziele ringen.

Als Mittel hiezu geben wir an:

1) daß man sich zuvorderst über die nothwendigsten Verbesserungen im militärischen Organismus verständige, daher Ihnen das Committee ummaßgeblich vorschlägt: die diesjährige Verhandlung vorzugswise diesem, als demjenigen Gegenstande zu widmen, welcher uns allen am nächsten liegt, und sowohl die einzelnen Kantone als die Eidgenossenschaft gegenwärtig am meisten bewegt.

2) Möchte jedes Mitglied des Vereins und resp. geneigte Zuhörer trachten, diejenigen Grundzüge der Militärorganisation, über welche man sich allgemein vereinigt, wo möglich den Militärorganisationen ihrer Kantone als Grundlagen zu unterstellen, und der jeweilige Berichterstatter jeder Kantonal-Sektion soll jährlich in kurzen Zügen diejenigen Schritte berichten, welche in seinem Kanton zur Erreichung dieses großen Zweckes gethan worden, und welches der Erfolg derselben gewesen sei! —

3) Bediene man sich in geziemender Sprache, vereint oder einzeln, des jedem Bürger gesicherten Petitionsrechts an die Kantonal- und Bundesbehörden, um denselben sowohl durch dieses, als durch das konstitutionelle Mittel der Publizität das Machbare und das Bedürfniß einer bessern Organisation nachzuweisen, und sie über die Zweckmässigkeit verbesserter Grundlagen zu belehren. Endlich

4) inzwischen adoptire und übe man, wo man nur immer kann, ohne Einbruch an kantonalen Vorschriften zu begehen, diejenigen Vorschriften der Centralmilitärbehörden, welche als zweckmässig anerkannt sind, als wie das Thunerreglement von 1834, die Bekleidungsvorschläge des Militärréglemententwurfs von 1836, u. s. f.

Auf diese Weise Lit. im Geist und Streben stark, durch Einheit des Willens, wird es Ihnen sicher gelingen, eine tüchtige Wehrfähigkeit unseres Vaterlandes, die einzige richtige Grundlage unserer Freiheit, Unabhängigkeit und schweizerischen Nationalität zu erzielen. — Dadurch wird der Zweck des Vereins nicht nur ein statutengemässer und ein Anlaß, sich jährlich blos in Freude beim schäumenden Becher wiederzusehen, sondern es wird der Verein ein geistig thätiger, ein lebendig fortwirkender, ein väterländisch nützlicher Bund der kräftigeren Männer im Vaterlande; und der heutige Tag, mit Gott, das schöne Morgenrot einer sichern Existenz eines zwar kleinen, aber wahrscheinlich des glücklichsten Staates auf dem Erdenrunde!